



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Skizzen aus Italien. I : ein Madonnenfest bei Neapel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Skizzen aus Italien.

I.

Ein Madonnenfest bei Neapel.

Motto: Die Muttergottes — — —
Trägt heut' ihr bestes Kleid.
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel Kranke Leut'.
Die Kranken Leute legen
Ihr hin als Opferpend'
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.
Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund',
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.
H. Heine.

Die belebteste aller Straßen in der Umgegend Neapels ist die von Portici. Tag und Nacht drängt sich eine unermessliche Volksmasse, die Einen um des Vergnügens, die Andern um ihrer Geschäfte halber, auf dieser Straße. Die Corricoli kreuzen einander im Galopp und hüllen den Weg in unerträgliche Staubwolken. Wenn man aber über die Magdalenen-Brücke hinaus ist und von dem Kreuzweg, der Sporn genannt, einen kleinen, links gelegenen Weg einschlägt, dann hat man weder Gedränge, noch Staub mehr. Man gelangt dann in eine Art Obstgarten, wo der im Süden so starke Weinstock hoch hinauf, wo ihn der Blick kaum noch erreicht, an den Bäumen klettert und anmuthige, dicht belaubte, schattige Brückenbogen von einem Baume zum andern bildet. Zwischen den Bäumen dehnen sich Getreidefelder hin und der Boden ist so reich, daß seine Säfte zur Hervorbringung des Getreides, des Obstes und der Weintrauben zu gleicher Zeit hinreichen, ohne daß dabet noch

der Mensch gar viel von seiner Arbeit hinzuthun müßte. Denn in den von grünem Laube gebildeten Bänden, die sich vor den Thüren der Häuser befinden, sieht man nicht blos Frauen und Kinder, sondern auch die Männer oft ruhen. Die Nähe der großen Hauptstadt Neapel hat übrigens auf diese guten Leute nur geringen Einfluß; sie gehen selten hinein und haben die Gewohnheiten und die Tracht ihres Dorfes beibehalten.

Nach einer Viertelstunde Gehens auf diesem Wege, der zur Madonna dell'Arco und nach Santa Anastasia führt, kommt man zu einer Kirche, deren Aeußeres zwar sehr einfach ist, deren Inneres aber einen überaus interessanten Anblick darbietet. Denn die Mauern sind von oben bis unten bedeckt mit Weihgeschenken der Gläubigen, mit ex-votos und materiellen Beweisen der von der Madonna vollbrachten Wunder, als da sind Krücken der Lahmen und wächserne Nachbildungen der verschiedenen Krankheiten, die hier geheilt worden. Viele tausend kleine Gemälde stellen Schiffbrüche, Feuersbrünste, Stürze von gewaltigen Höhen, bettlägerige Kranke, blutspieende Schwindsüchtige, Ermordete, von umwerfenden Wagen erdrückte oder von durchgehenden Pferden geschleifte Personen dar; kurz die ganze lange Litanei von Krankheiten, Verbrechen oder Unglücksfällen; in denen der schenkenden Person durch die Fürbitte der Jungfrau das Leben bewahrt worden, kann man hier in Gemälden dargestellt sehen, deren Maler ihren Pinsel mit mehr Kraft als Talent geführt haben, und in allen diesen naiven Gemälden ist die Jungfrau der strahlendste Punkt, auf den das Auge zuerst trifft. An der Decke kann man übrigens sogar Schiffe sehen, welche Matrosen hieher gebracht; denn die Madonna weist keine Weihgabe zurück.

Mitten in der Kirche auf einem besondern Altar steht man das berühmte Bild. Es ist eine Holzmaleri aus dem 12. Jahrhundert, von der aber nur noch der Kopf der Madonna ganz zu sehen ist; der Kopf des Jesuskindes ist halb verwischt und das Dasein einer Person, welche mit einem Bogen bewaffnet war und von der die Madonna ihren Namen hat, beruht nur noch auf einer Sage. Dieses Bild nun war lange Zeit in freier Luft ausgestellt. Eines Tages hatten Spieler unter demselben Platz genommen und der Eine von ihnen, der sein Geld verlor, ergoß sich in Schmähungen

gegen die heilige Jungfrau und schleuderte sogar in seiner sinnlosen Wuth einen Stein nach dem Bilde, von dem die Madonna am rechten Auge getroffen wurde. Sofort floß das Blut aus demselben und das Auge schwoll auf und das Gesicht der Mutter Christi nahm einen Ausdruck von Zorn und Schmerz an. Der ruchlose Spieler that in einem Kloster Buße; auf dem Schauplatze dieses wunderbaren Auftritts aber ward eine Kirche gebaut. Das Auge der Jungfrau ist, um die Wahrheit der Legende zu bezeugen, krank und aufgeschwollen geblieben. Bald that ein zweites Wunder die Kraft dieses Bildes kund. Seitdem haben nun Leute, die in Gefahr oder Leiden leben, an dieses Bild vorzugsweise sich gewandt, um an die Mutter des Heilandes ihre Wünsche zu richten und die zahllose Menge von Dankbarkeitsbezeugungen, welche die Mauern dieser Kirche bedecken, liefern einen Beweis, daß sich beide Parteien gut dabei standen. Daher ist der Glaube weit verbreitet, daß, wenn man in Folge eines Unglücksfalles oder sonstigen Ereignisses hart am Rande des Todes steht, man der Gefahr noch entgehen kann, wenn man nur Zeit findet, ein Gelübde zur Madonna dell'Arco zu thun. Der Hauptschauplatz nun, auf dem die heilige Mutter Gottes ihre Wunder zu thun und Trost und Heilung zu spenden liebt, ist jenes kleine, mitten unter Bäumen und Weinreben versteckte Dörfchen, am Fuße des Vesuv.

Das Kirchenfest dieses Dörfchens trifft auf Pfingst-Montag. Die Mädchen der Umgegend legen einen solchen Werth auf die Feier dieses Tages, daß sie meist in den Eheverlobnissen es zum Gegenstand eines besondern Artikels machen, daß ihr Gatte sich verpflichtet, seine Frau alljährlich zum Feste der Madonna dell'Arco zu führen. Es ist das eine Vorsichtsmaßregel, welche zu der Hoffnung berechtigt, daß dieser Volksgebrauch eine festere Begründung hat, als so viele andere und daß er nicht, wie so manche andere alte Sitte, zum großen Bedauern Aller, wird verloren gehen.

Man trifft zu dieser Lustpartie schon mehrere Tage im Voraus die nöthigen Vorbereitungen. In Neapel sieht man um diese Zeit weit mehr Provinzbewohner als sonst; die Dampfschiffe, die aus Sicilien ankommen, sind überfüllt mit Passagieren; in den Aneipen und am Meeresstrande hört man die Volkslieder der umliegenden Dörfer ertönen. Ein noch interessanteres, farbenreicheres Schauspiel

bietet die Nacht, die unmittelbar dem Feste vorangeht. Da ist, besonders auf den Quais, eine ganz ungewöhnliche Bewegung zu bemerken; Schaaren von Bauern in ihren verschiedenen Costumen bivouakiren hant durch einander am Rande des Meeres, in der Chiaja und in Santa Lucia; ein dumpfes Geräusch, das überall hörbar ist, kündigt auf den andern Tag ein volles Ueberströmen der neapolitanischen Volksfreude an. Endlich, kaum ist die Morgenröthe am Horizonte heraufgestiegen, so bricht auch schon der Jubel los. Die Quais, die schon im alltäglichen Zustande lärmend genug sind, werden es nun noch dreimal mehr; unter großem Geschrei werden die Karren, Corricoli und Karossen angespannt und mit Laub verzert; von den Pferden wehen bunte Pfauenfedern herab. In den Wagen nehmen doppelt so viel Personen Platz, als eigentlich Raum haben, und Alles, was Neapel an Fuhrwerken besitzt, wird an diesem Tage in Anspruch genommen, der für Niemanden eine solche Plage ist, als für die armen Pferde, Ochsen, Esel und etwaige andere Zugthiere; denn ein armer Esel muß oft mehrere Familien, die Bewohner mehrerer Stockwerke ziehen. Endlich setzen sich die Fuhrwerke in Bewegung und wie man in Neapel Alles möglichst lärmend macht, so kündigt auch jetzt ein Kanonenschuß die Abreise eines jeden Fuhrwerks an.

Einige starke junge Leute betrachten es als eine Pflicht, den ganzen Weg entlang zu tanzen und bilden so zu den mit Laub bekränzten Wagen eine anmuthige Begleitung. Die Gesänge, das Gelächter, die Trommeln, Pfeifen und Castagnetten, das Alles zusammen bringt ein Gemisch von Tönen hervor, das die Wirkung hat, selbst die traurigsten Herzen heiter zu machen und auf den düstersten Gesichtern ein Lächeln hervorzuzaubern. An gewissen Haltpunkten ist man und diejenigen, welche zwar nicht tanzend, aber doch zu Fuß den Weg zurücklegen müssen, tanzen jetzt, um sich von der Ermüdung zu erholen und machen sich, wenn sie sich wohler fühlen, mit neuem Eifer auf den Weg. Nun sieht man auf dem Wege von Castellamare her die Schaaren der Bewohner von Capri, Amalfi und Sorrent kommen, die man an dem hohen Wuchs und der Schönheit der jungen Mädchen erkennt. Durch die Chiaja her ziehen die Frauen von Procida, die offene Kleider und mit Glittern besetzte Schuhe tragen, dann die von Ischia, die mit einem orientalischen

Turban ihr Haupt bedecken. In zahlreichen Haufen kommen die Bewohner von Bajä und Puzzuoli einher und aus dem Capuanischen Thore ergießen sich wie in Strömen die Einwohner von Capua und Averso. So ist denn bald der kleine, gewöhnlich so ruhige und so frische Weg, der zur Madonna dell'Arco führt, unter einem Wirbel von Staub begraben und mit Wagen überhäuft, die einander in die Räder fahren, auf die bestmögliche Weise umwerfen und ihre Inhaber in die Gräben schleudern. Endlich aber langt man am Ziel der Pilgerfahrt an und da, um die Kirche her, ist Raum für Alle.

Der Tag wird nun mit zwei scharf von einander geschiedenen Dingen verbracht, mit andächtiger Frömmigkeit und mit Vergnügungen. Ehe man daran geht, sich zu ergötzen, hört man erst die Messe. Man vereint seine Gebete mit denen, welche kommen, um die heilige Jungfrau anzusehen und ihr zu danken, und in dieser aufgeregten Menge kann man die allerentgegengesetztesten Gefühle dicht neben einander sehen. Während die vom Glück Begünstigten Danklieder gen Himmel senden und ihre Weihgaben zu den Füßen des Altars niederlegen, bitten andere minder Glückliche, und fordern unter Thränen und Schluchzen Erlösung von ihren Nebeln, während noch Andere endlich in bitteren, herzerreißenden Klagen ihrem Herzen Luft machen. Denn die Madonna erhört nicht alle Gebete; sie ist taub oder ohnmächtig für manche. Der Wille Gottes steht höher, als der ihre; sie kann nur diejenigen, die sie liebt, protegiren und empfehlen. Die Unglücklichen nun, für welche die Bitten der Madonna Nichts haben erhalten können, fangen am Ende mit ihr wegen ihres geringen Einflusses Streit an und machen ihr in verwegenen Ausdrücken Vorwürfe wegen ihrer Härte. Die Madonna muß zuweilen Reden mit anhören, die wirklich für beleidigend gelten könnten, würde ihnen die Verzweiflung derer, die sie austossen, nicht zur Entschuldigung dienen. Frauen, die ihr krankes Kind schon voriges Jahr hergebracht haben und es dieses Jahr noch bleicher und noch schwächer auf den Armen halten, zeigen es der Jungfrau und fragen, woher es komme, daß sie, die schmerzenreiche Mutter, Nichts für sie gethan. Tiefbetrübte Waisen zerfließen in Schmerz am Fuße des Altars. Bauern sprechen mit einer wilden und leidenschaftlichen Beredsamkeit zu dem Bilde. So habe ich ein Weib aus dem Volke

ein verkrüppeltes, fleches Kind von etwa fünf Jahren in die Luft halten, in Thränen dahinschmelzen gesehen, während sie mit rührender Stimme rief: „O Maria, Du Mutter der Gnaden, Du hast ja für so viele Leute Wunder gethan, Du hast ja so viel Leute geheilt und gerettet, daß man sie gar nicht mehr zählen kann; warum willst Du für meinen armen Knaben Nichts thun?“

Ein alter vom Schlag gelähmter Mann, den seine zwei kräftigen Söhne auf ihren breiten Schultern trugen, suchte die Madonna zu verführen, indem er ihr ein prachtvolles Geschenk anbot:

— Denkst Du denn nicht mehr daran, sagte er, daß ich Dir zwei neue Leuchter versprochen habe? Ich wollte sie Dir bloß ein halbes Pfund schwer geben, und Du weißt recht gut, daß ich nicht reich genug bin, um mehr darauf zu verwenden; da Du aber nicht zufrieden damit bist, nun, so will ich ein ganzes Pfund Silber auf die Leuchter wagen.

Mitten in der Kirche ist ein kleiner Fußsteig von grauem Marmor, auf dem zu gehen die Menge sorgfältig unterläßt. Pilgrime schleppen sich auf demselben auf Händen und Knien, von der Thüre bis zum Altar, indem sie diesen marmornen Fußsteig küssen und belecken und dabei von einem Freunde mit einem Tuche oder einem Band wie am Leitseil geführt werden.

Indeß ist die Messe gelesen und man hört allmählig draußen Freudengeschrei, Lachen, Tanzen, Musik und Knallen von Gewehren ertönen. Aufgeregt von Scenen des Leidens kommt man aus der Kirche und geräth draußen mitten unter den Tumult der ausgelassensten Thorheit. Rings um den Platz herum haben Hausfirer ihre Buden aufgeschlagen; unter den grünen Laubbogen und Weinranken steigt der Rauch der in freier Luft aufgeschlagenen Garküchen hervor. Rings umher sitzen im Grase Gruppen von Essenden, und es wäre rein unmöglich zu berechnen, was an diesem Tage an Macaronis verzehrt wird. Der Wein dagegen steht in keiner besondern Gunst und Beliebtheit. Der Südländer hat keinen Gefallen an jener erkünstelten Heiterkeit, die nur allzuoft in thierische Rohheit ausartet, das Gehirn trübt und auf den andern Tag Traurigkeit im Gefolge hat.

Es gibt nichts Hinreißenderes, Nichts, was sich elektrischer mittheilt, als die Freude der Neapolitaner; sie ist frisch, gesund und

natürlich. Ueberall sieht man sich von Gesichtern umgeben, die Einem zulächeln und die durch ihre Herzlichkeit dem Wohlwollen, das man ihnen entgegenbringt, würdig entsprechen. Tritt man zu den Tanzenden hin, so treten die Umstehenden bei Seite, damit der Fremde einen bessern Platz hat, und um ihm ein Vergnügen zu machen, wird die Tarantula, die schon fast zu Ende war, von Neuem begonnen. Wendet man sich zu den Speisenden hin, so bieten sie uns Macaroni, ein Glas Eiswasser oder Limonade an. Nimmt man nun an ihrem Festmahl Theil, so sind sie entzückt darüber, daß man ihnen Gesellschaft leistet und rufen mit ihrem leidenschaftlichen, übertriebenen Tone sofort aus, man sei ein simpatico, d. h. ein von Natur mit allen Freuden sympathisirender Mensch, ohne daran zu denken, daß sie es sind, die einen ungeheuren Aufwand von Sympathie machen und durch ihr herzliches Entgegenkommen unsere nordländische, eisige Vornehmheit schmelzen. Bald sieht man sich denn auch von der allgemeinen Lust ergriffen. Man bedauert, daß man nicht gleich seiner Umgebung ein Lazzarone sei, daß man nicht ihre leinene Hose und ihre rothe Mütze tragen könne, vor Allem aber bedauert man, nicht ihre hochpoetischen und malerischen Tänze und ihren ausdrucksvollen Dialect zu kennen, damit man gleich ihnen jene halb komischen, halb zärtlichen Reden zu führen vermöchte, durch die sie zugleich mit dem Gelächter auch die Liebe in den schwarzen Augen ihrer Mädchen hervorrufen.

Dem civilisirten Nordländer, der aber auch an eine größere Menge von Bedürfnissen gewöhnt ist, erscheint die glückliche Organisation dieser neapolitanischen Naturen, welche, obgleich von allen Seiten vom Elend bedrängt, doch das Leben und seine Freuden so unbekümmert genießen, unbegreiflich. Die Klagen aber, zu denen unsere vorsorglichere Natur uns leicht veranlassen könnte, scheinen dem Neapolitaner gegenüber vielleicht nicht am rechten Orte. Denn es ist noch sehr die Frage, wie viel er dabei gewinnen würde, wenn unsere Aufklärung bis zu ihm dränge, wenn er seine kindliche Unbefangenheit und Sorglosigkeit gegen die traurigen Bekümmernisse unseres staatsbürgerlichen Lebens eintauschte! Was haben unsere nordischen Völker im Ganzen durch ihre speculative Natur gewonnen? Dahin sind alle Volksfeste, dahin ist der Frohsinn, dahin sind alle Illusionen und alle kleinen Freuden des Lebens. Es ist wahr, der

gemeine Mann in Neapel schläft auf dem Stroh oder oft auch nur auf den Marmorplatten der Palasttreppen; er besitzt nur einen Bajocco, um den ganzen Tag davon zu leben — warum hört man dennoch nie von einem Selbstmord?

— — Die jungen Mädchen haben nicht Unrecht, wenn sie ihren zukünftigen Ehemännern die Verpflichtung auferlegen, sie alljährlich zum Feste der Madonna dell'Arco zu führen. Sie finden dort, was Frauen gern haben und aussuchen: junge, gutgelaunte Männer, kleine Festgeschenke, Blumen und Tänze. Der Rausch, in den sie die Tarantula versetzt, steht ihnen allerliebft. Ihre ein wenig starken Arme und etwas breiten Taillen gewinnen in den Wendungen und Figuren des Tanzes an Geschmeidigkeit und Eleganz. Selbst die am mindesten Schönen sind, vom Feuer des Vergnügens belebt, ein anmuthiger Anblick. Besonders haben ihre nackten Füße eine eigenthümliche Anmuth, von der die seidenbeschuhnten Tänzerinnen unsrer großstädtischen Ballets Manches lernen könnten. Diese Füße sind nie den Qualen der Mode und ihrer engen Fußbekleidung unterworfen worden und doch haben sie nicht die mindeste Mißgestalt; sie bewegen sich stets am offenen Tageslicht und gewinnen dadurch an Kraft, Leben und Schönheit. Und wie sich diese Mädchen aus voller Seele amüsiren! Wie sie mit aller Kraft auftreten! Wie ihnen das Vergnügen aus allen Poren heraus lacht! Wie sie ungern vom Tanzplaze gehen, wenn sie den Odem und die Kräfte verloren haben und sich ausruhen müssen, wenn sie nicht ohnmächtig zur Erde sinken wollen!

Das Fest der Madonna dell'Arco dauert nicht lange. Die Sonne ist noch nicht ganz herunter, so beginnen die Wagen schon wieder in langer Reihe vorzufahren. Der Brauch will, daß Jeder eine kleine Trophäe mit nach Haus bringe, bestehend aus einem Baumzweig, an dem ein Bild der Madonna hängt, das rings mit mehr oder minder Geschmack von kleinen Körbchen aus rothem Weidengeflecht, kleinen Eimern aus weißem Holz von anmuthiger Form, Rosenkränzen aus Haselnüssen und Bannern aus vergoldetem Papier umgeben ist. Diese kleinen Herrlichkeiten sind dazu bestimmt, die Freude der Kinder zu sein, welche die Reise nicht haben mitmachen können; und sie verleihen dem rückkehrenden Wagenzuge, in dem Alles voll von diesen kleinen Trophäen ist, wahrhaft das Aussehen eines Triumphzuges.